

Totgesagte leben länger! Erweckung der Totengebeine.

Wie das resignierte Kirchenvolk wieder auf die Beine kommt

Vortrag mit Präsentation in der Jesuitenkirche beim Katholikentag Mannheim 2012

Nur für privaten Gebrauch. Es gilt das gesprochene Wort (Text wurde fertig gestellt vor der Veranstaltung)

*Durchgeführt von Anneliese Hecht, Joachim Lauer und Dr. Franz-Josef Ortkemper,
Musikband: Polarstern, Maxdorf*

- **Kurzes instrumentales Stück**
- **Begrüßung**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe lebendige Glieder im Organismus Kirche, dem von vielen nachgesagt wird, er sei schwer erkrankt wenn nicht gar so gut wie tot!

Totgesagte leben länger! heißt diese Veranstaltung. Der Exeget Felix Porsch, Professor für NT und ehemaliger Mitarbeiter im Bibelwerk, hat für einen Verlag einen Artikel über Engel in einem Sammelband geschrieben. Und er hörte lange nichts mehr, es kam auch kein veröffentlichter Band bei ihm an. Als er höflich nachfragte, bekam er den Band zugeschickt mit einer Entschuldigung: Sie hatten – weil er eine Krebserkrankung hatte und zurzeit des Artikelschreibens nicht so gut dran war, vorsorglich schon einmal ein Kreuzchen neben seinen Namen gesetzt. Und er sagte damals lachend: „Totgesagte leben länger!“ und lebte noch zwei Jahre weiter. Ein Kreuzchen machen manche auch neben die christlichen Großkirchen in unserem Land. Vielleicht voreilig? Wir drei jedenfalls glauben das. Mit einer gehörigen Portion Humor und vor allem Gottvertrauen möchten wir heute eine uralte Vision der Bibel, die schon in manchen Situationen des Gottesvolkes gut tat, wieder in Erinnerung rufen und wider die Resignation angehen.

Mitwirkende:

- **Anneliese Hecht**, seit den 80er Jahren wissenschaftliche Mitarbeiterin und Referentin für Bibelpastoral im Bibelwerk
- **Franz-Josef Ortkemper**, ehemaliger Direktor des Kath. Bibelwerks und nun im Unruhestand viel bei Vorträgen unterwegs.
- **Joachim Lauer**, Pastoralreferent in einer Pfarreiengemeinschaft aus drei Gemeinden in Ludwigshafen und Leiter der Jugendkirche LUMEN in Ludwigshafen.
- **Die Band Polarstern** aus Maxdorf, die bereits seit 25 Jahren die Kirche mit neuem geistlichen Liedgut belebt, und die jetzt mit einem Lied eröffnen.

1. LIED: Wohl dem, der Freude hat

2. Performance (erarbeitet von Joachim Lauer)

8'

Sprecher 1: Joachim Lauer Sprecher 2: Anneliese Hecht Sprecher 3: Franz-Josef Ortkemper

Ein „Hausmeister“ (= Sprecher 1) betritt die Bühne, schaut sich auf dem Boden um, auf dem verstreut Knochenteile liegen, und schüttelt den Kopf. Wie er sich so umsieht, bemerkt er die Menschen in den Bänken. (Dauer Einstiegsmonolog: 4:00min)

Sprecher 1: Ach, wer sinn dann SIE?
Was mache Sie hier?
Sie wissen schunn, dass das hier de Katholikentag is, odder?
Ich mään jo bloß, ... weil... es soll jo schlecht um die all stehe ...
Soll jo ball känner mehr do sinn vun denne ...
Ja, und was mache Sie dann do?
Ah, Sie wollen nur gucke, wer dann überhaupt auf so e Katholikentag geht?
GAFFER!
Wie uff de Autobahn – do bassiert ball was, also fahre mer alle mol e bissche langsamer, damit mer a joo viel siehn ...
Viel zu siehe gebbt's do aber net – nur Knoche...
Waren wohl so e paar Fanattiker... uff em Weg noch Santigo de Komposta oder wie des heeßt...
Verloffe, verhungert unn verdorschd ... wer weeß ... und jetzt muss ich des alles wieder uffroome ...
Odeer hann die's vielleicht mit 'em Faschde übertribbe – wobei: Faschden die Katholike eigentlich?
Unn wenn ja: WAS?
Kerchesteier?
Nee nee nee ... Schunn e komisches Volk, die Katholike ...
Wahrscheinlich iss denne e Schild umgehängt worre: „vum Aussterbe bedrohdi Art – bitte nicht füttern!“ ... und jetzt darf ich denn ganze Mischd do wegraame ...

Was wollen Sie jetzt eigentlich do?
Hann Sie kä Dehääm???
Kä Fernseher?
Sind sie am Ennd a alles Katholike?
So e paar „Überlebende dieser einsamen Spezies“?
Ach Gott, muss ich jetzt wegen ihne de Artenschutz anrufe? Kommt dann uff emol noch de B U N D do her?
Gebbt's dann bald „Mannheim 21“ hier? „Rettet die Katholike! Sie wollen net in de Unnergrund?!“
Am Ennd sinn die Knoche hier noch archäologische Funde – dann buddeln die hier alles umm ...
Vielleicht sollt' ich des hier mol ganz schnell uff die Seit schaffe ...
Ach, ich gebb Ihne des ääfach mit – so als Andenke ... nee? Mmh.
Dann kennten Sie Dehääm Ihre Enkel mol vezeehle: „Und stell derr vor: das war emol e Katholik! Denn hats früher mol gebbe ...
Na, ich hol dann zuerschied emol e Bese ...

Sprecher 1 tritt ab.

Sprecher 2 und Sprecher 3 betreten aus zwei verschiedenen Richtungen die Bühne und begegnen sich. Ohne sich groß zu begrüßen, beginnen sie ein Gespräch miteinander, reden allerdings mehr neben- als miteinander und schauen sich so gut wie nicht an, sondern blicken eher ins Publikum.

*Ab und zu taucht im Hintergrund Sprecher 1 auf (der „Hausmeister“) und wechselt entweder die Bühnenseite oder räumt die einzeln herumliegenden Knochen um oder weg. Dabei wirft er immer wieder kurz ein Wort ein, nur um gleich darauf die Bühne wieder zu verlassen.
(Dauer dieses Teils: 4:00min)*

Sprecher 2: Du, sag mal: Ist dir das auch schon aufgefallen: Wir werden immer älter ...

Sprecher 3: *(abwesend)* Jaja, und bald sind wir nimmer da.

Sprecher 2: Da frag ich mich doch: Wer uns mal beerdigt ...?

Sprecher 3: *(zynisch)* Stimmt!

(auf einmal, erschreckt) Von denen ist ja auch bald keiner mehr da!

Sprecher 2: Und selbst wenn: Hat ja keiner mehr Zeit ...

Sprecher 3: Ach was: Ist ja nie jemand da ...

Sprecher 2: Die Kirchensteuerzahlen sinken auch ins Bodenlose ...

Sprecher 3: Jaaa! Und genau auf diesem nicht vorhandenen Boden „gestalten“ die Bischöfe ...

Sprecher 2: *(fällt ins Wort)* ... Ihren Schrumpfkurs!

Sprecher 3: Ja, und das nennen sie dann „neue pastorale Konzepte“.

Sprecher 2: *(höhnisch)* Gottes Geist zwischen den (Kirchen)Mauern!

Sprecher 3: *(schaut rüber, nickt bedauernd, beiläufig)* Der Arme!

Sprecher 1: *(aus dem Hintergrund)* Leut, des war schunn immer so!

Sprecher 2: Die wollen ja eh nur zelebrieren!

Sprecher 3: Ja, und den Eindruck hab ich bei den „Jungen Wilden“ auch!

Sprecher 2: Die mit dem Rücken zum Volk und so? Du, ich glaube, die machen das vor allem deswegen, damit sie die leeren Kirchenbänke nicht sehen müssen ...

Sprecher 3: Ich frage mich immer, was zuerst war: Die wenigen Priester oder die fehlenden Kirchensteuerzahler. Und ob eins das andere mit sich bringt?

Sprecher 2: Für unsere Hirten bestimmt jedenfalls: Keine Steuerzahler, keine Priester, keine pastoralen Mitarbeiter. Nicht so viele Sakramente, weniger Kirchensteuerzahler ...

Sprecher 3: „Gesund schrumpfen“ nennen sie das. Hauptsache, der „Pfarrer“ behält rechtlich seine „Pfarrei“ – egal wie groß die dann ist. Eucharistie auf Rädern ...

Sprecher 2: Und faseln was von „Fahrgemeinschaften unter Gläubigen bilden“, um in die Zentralpfarre zu kommen. Aber eins sag ich dir: SO weit fahr ICH nicht!

Sprecher 1: *(aus dem Hintergrund)* Wenn do widder so viel Kinner rumrenne und rummache, dann geh isch net in die Kärsch. Unn do mache die Leut aa net mit!

- Sprecher 3: Genau: Wenn die wollen, dass wir kommen, dann müssen sie das schon bei UNS anbieten!
- Sprecher 2: *(sinnierend)* Joaa, wenn's bei uns ist, dann würd ich auch hingehen – zumindest immer wieder!
- Sprecher 3: Ich sag dir was: Wir werden auf unsere alten Tage nicht nur entwurzelt, wir sind schon längst verloren.
- Sprecher 2: Bald tut sich gar nichts mehr.
- Sprecher 1: *(aus dem Hintergrund, aufmunternd)* Ich saag immer: Lieber gar känn Parre als 'n schlechte!
- Sprecher 3: Es fehlt der MUT! Ach, es hat keiner mehr Mut ... irgendwie.
- Sprecher 2: Ich kann dir gar nicht sagen, ich bin so deermaßen müde ...
- Sprecher 3: Wir werden immer weniger ...
- Sprecher 2: *(sarkastisch)* Wir sowieso. Aber, das frage ich dich: Wo bleibt die Jugend?
- Sprecher 3: Och, die haben schon mehr kapiert als wir mit unserer Altersweisheit: Die bleiben einfach weg!
- Sprecher 2: Aus den Gremien hab ich mich eh schon lange verabschiedet. Die da oben machen ja doch nur, was sie wollen.
- Sprecher 1: *(aus dem Hintergrund)* Ei, do könnt jo jeder komme!
- Sprecher 3: Solange du tust, was gewünscht ist, ist alles in Ordnung ...
- Sprecher 2: *(aufbrausend)* ... Aber wehe du sagst, was die nicht hören wollen ...
- Sprecher 3: ... Nee, dann ist deine Meinung nicht gefragt!
Ach, es geht alles den Bach runter ...
- Sprecher 2: Und da wundern wir uns, dass keiner mehr Vertrauen in die Kirche hat, wenn die Konzentration – wie sie sagen – allein auf dem „Kerngeschäft“ liegt.
- Sprecher 3: Schlimm ist das ... schlimm ...
- Sprecher 2: *(wütend)* AUS ist es mit uns. Fertig – ist nix mehr!
- Sprecher 3: *(schaut rüber)* ... hat doch eh alles keinen Sinn!
- Sprecher 2: *(erwidert den Blick, nickt bestätigend)* Wir sind schon so gut wie tot.
- Sprecher 1: *(aus dem Hintergrund, um Aufmerksamkeit bemüht)* Ach, unn ähhh, de Letschde macht's Licht aus!

Beleuchtung – kurz – ausschalten! Alle drei ab.

3. Aktualisierung I: Düstere Perspektiven in der Kirche, die um sich greifende Resignation („Totengebeine“ heute)

Ortkemper: In unserer Kirche breitet sich zunehmend Missmut aus. Da waren die entsetzlichen Missbrauchsfälle, da waren Entscheidungen an oberster Stelle, die man sich schwer tut, nachzuvollziehen. Die Sache mit den Pius Brüdern, Bischofsernennungen, gegen die Vorschläge der Diözesen vor Ort. Und das ist seit über 25 Jahren ein wachsendes Problem: Das Festhalten am Zölibat um jeden Preis. Das neueste aus Rom: das Kelchwort in der Eucharistie. Wie viele sind alle?

Viele kirchlich engagierte Christen sind darüber – je nach Temperament und persönlicher Einstellung – traurig oder bekümmert oder erbost.

In einer Zeit, in der uns die Vermittlung des Glaubens immer schwerer fällt, viele Zeitgenossen sich ganz im Diesseits eingerichtet haben, viele in allen möglichen neuen religiösen Bewegungen abwandern, trifft dieser geballte Gegenwind auf eine uneinige Kirche. Tragisch ist das. Die Situation in den Gemeinden: Schrumpfung, Schrumpfung, Schrumpfung. Ich hatte neulich einen Sonntagsgottesdienst mit 18 Leuten drin, – für 14 Leute vier Hauptamtliche: Pfarrer, Prediger, Küsterin und Organist!

Hecht: Ich habe in den letzten Tagen verschiedene engagierte Kirchenmitglieder befragt. Sie sollten in ein bis zwei Sätzen sagen, was sie in der Kirche am meisten deprimiert bzw. resignieren lässt. Folgende Antworten habe ich bekommen:

- Mir machen am konkretesten die Gemeindegemeinschaften zu schaffen. Da sitzen Leute in ihrem Elfenbeinturm und entscheiden, wie wenn es uns nichts angeht, wie es mit uns weitergehen soll. Die Anonymität wird noch schlimmer, die Gottesdienste werden noch weniger besucht, eine persönliche Beziehung ist noch weniger möglich. Dazu leiden meine Freunde unter dem unbarmherzigen Umgang mit den wiederverheirateten Geschiedenen.
- Ich meine, dass die Strukturveränderung hin zu großflächigen Pfarrverbänden nicht dem Menschen gerecht wird und dass es keine Seelsorge mehr gibt. Priester halten am Fließband Gottesdienste (Beispiel eines Priesters, der am Sonntagmorgen drei Messfeiern hält und immer wieder Knöllchen bekommt, weil er so schnell von einem Ort zum nächsten fahren muss, von einem Händeschütteln nach dem Gottesdienst ganz zu schweigen).
- Mir tut es richtig weh, wie resistent die Kirchenverantwortlichen gegen die veränderten Lebensbedingungen von Menschen sind, ihre mangelnde Offenheit für neue Lebensentwürfe, für Veränderungen im Lebensstil. Die Kirchenoberen leben eine Parallelwelt und haben keine Verbindung mehr zum Alltag der Menschen wie in einer Großstadt Stuttgart. Die Kirche driftet auseinander und zerbricht massiv. Weil das Herz nicht weit genug ist, die Geistwirkung bei anderen anzuerkennen?
- Mir machen zu schaffen die vielen Reglementierungen, die immer mehr werden. Ich sehe darin ein wachsendes Misstrauen gegen die Gläubigen und überhaupt gegen die ganze Welt. Das wird auch in der Mehrzahl der Enzykliken, Hirtenworte und Ansprachen deutlich. Das Misstrauen geht vom Kopf herunter: der Papst misstraut dem Empfehlungen der Domkapitel bei Bischofsernennungen und ernennt fast immer andere, nicht selten gegen den Widerstand der Diözese, wie wenn bei den Diözesanverantwortlichen kein Geist wäre. Bischöfe misstrauen einander, Hauptamtliche haben Angst vor der wachsenden Zahl der Denunzianten, die gleich nach Rom oder zumindest an den Bischof schreiben und nicht daran denken, vor Ort um Einvernehmen zu ringen. Es fehlt das Vertrauen, dass auch andere Menschen ein gutes Gespür für die Führung des Geistes haben und dass Gott auch in ihnen lebt.
- Mich lässt das Rückwärtsgewandte der Kirche resignieren, das Gefühl, dass wir Laien so hilflos sind und nichts verändern können, weil ständig blockiert und ausgebremst wird. Da müht du dich eine Weile, dann gibst du auf.

(Knochen aufheben) Wenn man das Gemeindeleben so betrachtet, dann sind schon noch Stützen da, aber was sollen die noch stützen, wenn das ganze lebendige,

kraftvolle Fleisch darum herum fehlt? Es ist doch vielerorts nur noch ein Skelett vorhanden, oder? Was meinen Sie denn dazu?

4. Teilnehmergespräch / Murmelphase I: „Knochen“

Hecht leitet an: Vielleicht empfinden Sie auch manchmal, dass es in Ihrer Gemeinde oder in der Kirche insgesamt an Lebendigkeit fehlt, dass da zwar noch Überbleibsel sind, aber eher skelettartig, wie Knochen, die von einem lebendigen Organismus übrig geblieben sind: verstreut und ziemlich deprimierend im Gesamten gesehen. Anhand des Symbols „Knochen“, das auf Ihrem Platz liegt, möchten wir Sie anregen, miteinander darüber ins Gespräch zu kommen, was Ihnen zu schaffen macht an der gegenwärtigen Situation der Kirche. Wir nehmen uns dafür 5 Minuten Zeit.

5. LIED: Alleluja, du bist der Weg

Historische Situation bei Ezechiel (Ortkemper):

Bevor wir den Bibeltext des Propheten Ezechiel hören, der seine Vision von der Erweckung der Knochen in eine ähnliche Situation voller Resignation verkündet, möchte ich Ihnen die historische Situation schildern, in die hinein Ezechiel spricht. Der Priester und Prophet Ezechiel hat die Eroberung Jerusalems durch die Babylonier 597 v. Chr. miterlebt. Er wurde mit anderen nach Babylon verschleppt. Von dort mahnte er, was aber ungehört verhallte wie auch die mahnenden Worte anderer Propheten. Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels zehn Jahre später waren die Folge des Widerstands gegen die Babylonier. Es folgte die Verschleppung eines großen Teils der Oberschicht in die Verbannung nach Babylon. Das bedeutete für den Glauben Israels die Katastrophe schlechthin. Dieses Ereignis stürzte viele damals in tiefe Zweifel, führte den Glauben Israels in seine bisher schwerste Krise.

Und dann folgten die langen, zermürbenden Jahrzehnte in den Flüchtlingsdörfern Babylons. Der Psalm 137 gibt uns ein Bild von der aussichtslosen Stimmung, die unter den Exilierten geherrscht hat: „An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land...“ (*über Beamer projizieren*) Die Menschen sind völlig desorientiert: „Der Herr hat uns verlassen, Gott hat uns vergessen“, genau das ist ihre Stimmung, wie sie uns Jes 49,14 überliefert ist. Nimmt Gott noch Anteil an seiner kümmerlichen, klein und ohnmächtig gewordenen Gemeinde? Bei den großen Wallfahrtsfesten auf dem Tempelplatz in Jerusalem hatte man eine heile, in sich geschlossene religiöse Welt erlebt: So weit das Auge reichte, lauter Katholiken ... nein, nein, lauter Menschen, die den eigenen Glauben teilten und praktizierten. Nun erlebt man plötzlich die Vereinzelung, die Diaspora. Man fühlte sich nicht mehr vom ganzen Strom mitgetragen.

Noch trostloser formuliert es das Buch Ezechiel in der Vision von den Totengebeinen: „Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Jetzt sagt Israel: Ausgetrocknet sind unsere Gebeine, unsere Hoffnung ist untergegangen, wir sind verloren“ (Ez 37,11, *über Beamer projizieren*). Der Weg Israels durch die Geschichte,

mit dem Auszug aus Ägypten so eindrucksvoll begonnen, scheint zu einem endgültigen Ende gekommen. Es ist aus. Was seit unvordenklichen Zeiten bestanden und gegolten hatte, schien endgültig vergangen. Und mit der versunkenen Vergangenheit drohte auch Gott in unendliche Ferne zu verschwinden.

Und um das Maß vollzumachen, wird das gedemütigte Volk mit einer blühenden Großmacht konfrontiert, mit seiner ganz anders gearteten Religion, mit seinen eindrucksvollen Tempelanlagen und seiner scheinbar so wissenschaftlich begründeten Gestirnsverehrung. Es stellt sich nicht nur die Frage: Hat Gott uns verlassen? Hat er seinen Bund außer Kraft gesetzt? Die Frage verschärft sich noch: Sind die Götter Babylons etwa mächtiger als unser Gott? Im Alten Orient war man weithin der Überzeugung, die Macht einer Gottheit lasse sich an der Stellung ihrer Verehrer messen. Ist unser Gott am Ende gar nicht der geschichtsmächtige Gott, wie wir das immer geglaubt hatten? Haben wir auf den falschen Gott gesetzt? Was haben wir noch zu hoffen? Erscheint er nicht ohnmächtig und schwach? Und wenn er's nicht ist – verdammt noch mal: Warum zeigt er sich nicht? – Eine Frage, die auch viele gläubige Menschen heute quält und umtreibt! Viele haben damals den Glauben und die religiösen Traditionen aufgegeben. Die am überlieferten Glauben festhielten, sahen sich wie heute als schrumpfende Minderheit.

Hecht und Lauer fassen aus der Sicht der Verschleppten abwechselnd zusammen:

Hecht: Die Heimat – verloren.

Lauer: Die heilige Stadt Jerusalem – in Trümmern.

Hecht: Das Königtum Davids – endgültig dahin.

Lauer: Der Tempel – in Flammen aufgegangen.

Hecht: Die geistige und geistliche Elite und die Leistungsträger – sitzen in Babylon auf dem Trockenen.

Lauer: Kein Gottesdienst mehr.

Hecht: Ohne Gotteshaus braucht es auch keine Priester mehr.

Lauer: An Rückkehr in die Heimat – nicht zu denken.

Hecht: Die Situation – trostlos.

Lauer: Allenthalben tiefer Frust und Resignation.

Hecht: Das scheint das Ende zu sein.

Ortkemper: In diese Situation hinein verkündet der Prophet Ezechiel seine große Vision von der Erweckung der Totengebeine. Wir hören den Text.

6. Bibeltext, szenisch gelesen mit Echos

Hinweis: Der Text ist eine Vision des Propheten Ezechiel. Um sich eine Vision gut vor Augen zu stellen, empfiehlt es sich, die leiblichen Augen zu schließen und das Geschehen mit den inneren Augen auf der inneren Bühne zu anzuschauen.

Ezechiel: Joachim Lauer
 Gott: Franz-Josef Ortkemper
 Echo: Anneliese Hecht
 ALLE

Ezechiel	Die Hand Jahwes legte sich auf mich und Jahwe brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene. Sie war VOLL von Knochen ...	
Echo	<i>VOLL von Knochen.</i>	
Ezechiel	Er führte mich ringsum an ihnen vorüber; und ich sah sehr viele über die Ebene verSTREUT liegen ...	
Echo	<i>verSTREUT</i>	
Ezechiel	Sie waren GANZ ausgetrocknet ...	
Echo	<i>GANZ ausgetrocknet.</i>	
Ezechiel	Er fragte mich:	
Gott	Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden?	
Ezechiel	Ich antwortete: Herr und Gott, das weißt nur du. Da sagte er zu mir:	
Gott	Sprich als Prophet über diese Knochen und sag zu ihnen: Ihr ausgetrockneten Knochen, hört das Wort Jahwes! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Knochen: Ich selbst bringe GEISTKRAFT in euch ...	
Echo	<i>bringe GEISTKRAFT in euch,</i>	
ALLE	... dann werdet ihr lebendig.	
Gott	Ich spanne Sehnen über euch und umgebe euch mit Fleisch; ich überziehe euch mit Haut und bringe GEISTKRAFT in euch ...	
Echo	<i>bringe GEISTKRAFT in euch,</i>	
ALLE	... dann werdet ihr lebendig.	
Gott	Dann werdet ihr erkennen, dass ich Jahwe bin, der Ich-bin-da.	
Ezechiel	Da sprach ich als Prophet, wie mir befohlen war; und noch während ich redete war da auf einmal ein GERÄUSCH	

	und ein BEBEN ...	
Echo	<i>GeRÄUSCH und BEBEN: (Rasseln / Drums)</i>	
Ezechiel	Die Knochen rückten zusammen, Knochen an Knochen. Und als ich hinsah, waren plötzlich Sehnen auf ihnen und Fleisch umgab sie; und Haut überzog sie. Aber es war noch KEINE Geistkraft in ihnen.	
Echo	<i>KEINE Geistkraft.</i>	
Ezechiel	Da sagte er zu mir:	
Gott	Rede als Prophet zur Geistkraft, REDE, Menschensohn,	
Echo	<i>REDE!</i>	
Gott	Sag zur Geistkraft: So spricht Jahwe, der Herr: Geistkraft, komm herbei von den vier Winden! Hauch diese Erschlagenen an,	
ALLE	... damit sie lebendig werden.	
Ezechiel	Da sprach ich als Prophet, wie er mir befohlen hatte, und es kam Geistkraft in sie. Sie wurden lebendig und standen auf – ein großes, gewaltiges Heer. Er sagte zu mir:	
Gott	Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Jetzt sagt Israel: Ausgetrocknet sind unsere Knochen, unsere Hoffnung ist untergegangen, wir sind verloren ...	
Echo	<i>verLOREN.</i>	
Gott	Deshalb tritt als Prophet auf und sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Ich ÖFFNE eure Gräber ...	
Echo	<i>ÖFFNE eure Gräber</i>	
Gott	... und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel. Wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole, dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin. Ich hauche euch meine Geistkraft ein,	
ALLE	... dann werdet ihr lebendig	
Gott	... und ich bringe euch wieder in euer Land.	
ALLE	Dann werdet ihr erkennen, dass ich Jahwe bin, der Ich-bin-da.	

Gott	Ich habe gesprochen und ich führe es aus –	
ALLE	Spruch des Herrn.	

7. Herausarbeitung der Schritte im Text

Bilder und Details von Dura Europos, Beamerpräsentation: Joachim Lauer

Schritte ins Leben (Hecht)

Der Prophet Ezechiel, der selbst Kriegserfahrungen vor seiner Deportation gemacht hatte und sicher auch traumatische Bilder von Erschlagenen und Gräbern in sich birgt, bekommt solche Bilder in einer seiner vielen Visionen von Gott zu sehen und auch, welche Schritte es braucht, um aus Resignation und Hoffnungslosigkeit herauszukommen. Sie sehen im Hintergrund Ausschnitte aus der Wandmalerei von der Erweckung der Totengebeine aus der Synagoge in Dura Europos am Euphrat aus der Mitte des 3. Jahrhunderts.

Diese bekannte biblische Vision von der Erweckung der Knochen will ich mit Ihnen in ihren Etappen der Verlebendigung betrachten. Denn um solche geht es. Sechsmal kommt die Wendung vor „dann werdet ihr lebendig“. Deutlich wird daran auch, dass es nicht schlagartig geht, wie wenn man einen Schalter umlegen würde. Es braucht einen Prozess, bei dem konsequent Stufe auf Stufe aufbaut.

Das erste Bild, das dem Propheten vor Augen geführt wird, ist die gegenwärtige deprimierende Situation (V. 2): Geführt durch Gottes Geisteskraft, gleichsam an Gottes Hand, muss sich der Prophet anschauen, wie es steht: Da ist vom Gottesvolk nicht viel übrig geblieben von dem einst lebendigen Organismus: Da liegen als Überreste nur noch Knochen herum. Das, was einst ein Tragegerüst für Glieder war, liegt verstreut herum, ganz vertrocknet, ausgedörrt. Der Rest ist sowieso nicht mehr vorhanden. Will heißen: Die tragenden Mitglieder der Gemeinde sind resigniert, noch deutlicher: Sie sind nicht mehr im Saft, sind vereinzelt und als Überreste bzw. Knochen übrig geblieben von einem lebendigen Ganzen, vom früheren Sein. Das, was einstmals ein funktionierender, bewegter und kraftvoller Organismus mit all den unzählig vielen Gliedern war. Es ist nun weniger als ein Torso; da hängt nichts mehr zusammen. Da ist nicht einmal mehr ein Leib erkennbar, sondern da sind nur noch die langlebigsten Glieder übrig.

Eine umfassende Bestandsaufnahme – ein ringsum Anschauen – ist angesagt, als erster Schritt. Die Begutachtung geschieht von verschiedenen Seiten aus – aus vielen verschiedenen Blickwinkeln.

Der zweite Schritt ist, sich (von Gott) fragen zu lassen, ob der Prophet und ich bzw. wir Gott zutrauen, dass er das scheinbar unwiederbringlich Tote zum Leben erwecken kann (V. 3).

Den meisten von uns wird es mit einer Antwort so gehen wie Ezechiel: Wir wissen es nicht, ob so etwas unmöglich Erscheinendes möglich sein kann. Aber es steckt auch die Frage drin, ob wir *Gott* soviel zutrauen? Das ist eine gute Frage! Wir können

sicher das tun, was auch Ezechiel tut: Es ihm vertrauensvoll zu überlassen, so gut wir eben vertrauen können.

Der dritte Schritt ist der Zuspruch an die Glaubenden durch den Propheten auf Gottes Geheiß hin (V. 4f). Nach 1 Kor 14,3 ist die Definition für prophetisches Reden unter den Urgemeinden: So zur Gemeinde sprechen, dass es sie aufbaut! In solcher Weise soll Ezechiel zum Volk Israel sprechen. Bei uns wird leider in der heutigen Medienöffentlichkeit viel **be**-urteilend und noch mehr **ver**-urteilend gesprochen. Gottes ermutigendes Wort wird den Resignierten von Ezechiel zugesprochen, und zwar in Form von einer – im wörtlichen Sinn – aufbauenden Vision. Was Gottes lebensschaffender Geist ins Leben rufen kann, wird ihnen in Bildern lebhaft vor Augen gestellt.

Niemand sollte die Kraft solcher inneren Bilder unterschätzen. Sie wirken so sehr aufbauend, dass geschehen kann, was sie verheißen. Mir ist das deutlich geworden, als ich in dem Buch des bekannten Gehirnforschers Gerald Hütler, „Die Macht der inneren Bilder – Wie Visionen das Gehirn des Menschen, die Welt verändern“ (2. Aufl., 2010) las. Ich denke auch an Martin Luther King und seinen berühmten Satz „I have a dream“ und was dieser Traum, den andere teilten, bewirkte. Ezechiel spricht dem Gottesvolk außerdem von Gott her zu, dass sie bei einer solchen Vision erkennen und spüren werden, dass Jahwe da ist. Sie fühlen sich also im Glauben durch den Zuspruch auch emotional angesprochen.

Der vierte Schritt ist, dass sich das zunächst nur Vorgestellte wirklich realisiert: Die Knochen, die nur noch vereinzelt herumgelegen waren, rücken zusammen und werden wieder ein Stützgerüst; es gibt wieder Sehnen und Bänder, Bindeglieder, die alles zusammenhalten. Und da ist „Fleisch“, sprich Masse, die Kraft hat und etwas bewegen kann. Es braucht also das Zusammenrücken der Glieder und die Ergänzung der vielen Gaben, die zurzeit oft in einer hierarchischen Kirche mit dem Anspruch der Alleinmacht des Amtes fast gar nicht zum Zug kommen. Das sind die vielen Glieder und Charismen, die für das Funktionieren des Ganzen lebensnotwendig sind. „Gemeinsam sind wir reich“ heißt das Buch, das neulich der Soziologe Alexander Dill veröffentlichte und darin die ungeheure Wirkkraft von Gemeinschaften beschreibt. Gerade in der Krise gibt die Gemeinschaft, das persönliche Beziehungsnetz, Halt.

Der fünfte Schritt ist entscheidend: Der Organismus wird nur lebendig durch belebenden Atem. Die Ruach, die Geistkraft Gottes, kann zugleich der Wind sein, deshalb kommt sie von den vier Winden, es ist aber zugleich auch der Atem in den Lebewesen, im Organismus selbst. Bewegend und voll Energie ist die Geistkraft. Sie können wir nicht selbst aufbringen. Dass wir Atem haben, dass wir lebendig sind, dass wir bewegte und bewegende Lebewesen sind, das verdanken wir nicht uns. Das bekommen wir geschenkt – von Gott. Es ist sein Hauch, sein Leben, das uns leben lässt.

Der Geist kann deshalb vom Propheten Ezechiel nur erbeten werden. Auch von uns kann im Gottesvolk manches getan werden, dass wir wieder ein zusammenhängender Organismus mit vielen Gliedern werden. Das Entscheidende aber ist, ob wir uns für Gottes Geist öffnen und ihn bitten, uns zu beleben, dass wir

also wirklich wieder lebendig werden. Wenn wir das offenen Herzens tun mit all unserem Vertrauen in Gott, dann geschieht es.

Der sechste Schritt ist, dass die Menschen geisterfüllte Wesen werden – begeistete und begeisterte, beatmete und bewegte Menschen, die dann auch etwas bewegen können.

Zum Lebendigwerden passt es nicht mehr, irgendwo herumzuliegen oder -zusitzen. Das Aufstehen gehört dazu. Aufstehen ist das gleiche Wort wie Auferstehen; es ist ein neues Leben, ein bleibendes Leben in einer anderen Kategorie von Leben. Nur als aufgerichtete Menschen können wir gestalterisch wirken in dieser Welt.

Es ist eine aufgerichtete, aufgestandene Gemeinschaft, die uns am Schluss vor Augen geführt wird. Diese Gemeinschaft steht auf, steht hin und ist im wörtlichen Sinn gut aufgestellt. Die hauen Widrigkeiten nicht so schnell um. (Bild von Dura Europos)

Wenn das geschehen ist, sagt der Ezechieltext, dann werden wir erst im vollen Ausmaß erkennen, wie sehr unser Gott Jahwe ist: Ich bin da für euch. Ich selbst bin sehr dankbar für diese Vision; sie beflügelt mich immer wieder.

Es wird ein zweistimmiger Kanon gesungen, zweimal einstimmig, dann zweistimmig viermal mit den beiden Kirchenhälften.

8. Lied: **Sende deinen Geist aus**

1. C G F G C G C
Sen - de dei - nen Geist aus und al - les wird neu.

2. C G F G C G C
Sen - de dei - nen Geist aus und al - les wird neu.

9. Teilnehmergespräch / Murmelphase II:

„Schmetterlinge/Flügel“: Was beflügelt mich?

Hecht: „Ohne Visionen geht das Volk zugrunde“ sagt die Bibel in Spr 29,18. Deshalb ist es auch für uns heute wichtig, unsere Visionen zu teilen im Blick auf eine zukunftsfähige Kirche. So laden wir Sie ein, sich in Gesprächen von ca. 5 Min. zu zweit oder evtl. zu dritt miteinander auszutauschen, was Ihnen selbst Mut macht und Sie beflügelt in dieser Kirche – ob es Visionen sind oder auch konkreten Erfahrungen. Die symbolischen Flügel auf Ihrem Platz mögen Sie dabei beflügeln.

Wer will, kann auch einen Aspekt darauf schreiben und sich als Erinnerungszeichen für die kommende Zeit mitnehmen.

10. LIED: Lasst uns ziehn zu den Quellen des Lebens

11. Aktualisierung II: Visionen für heute – einen neuen Aufbruch wagen – die Visionen der drei Referenten 18'

Lauer

Ich möchte Ihnen meine Vision anhand eines **konkretes Beispiels** aus der Arbeit erzählen: Zu meinen Schwerpunkten in meiner Pfarreiengemeinschaft gehört die **Ministranten- oder MINI-Arbeit**. Als ich vor eineinhalb Jahren dort anfing, lag sie in den drei dazu gehörenden Gemeinden völlig brach. Außer den Hauptamtlichen hatte sich niemand (oder niemand mehr) um die MINIs gekümmert. Außer den liturgischen Diensten gab es nichts, was die MINIs gemeinsam unternommen hätten. Ein Identitäts- oder Gruppengefühl? Fehlanzeige.

Vor einem Jahr habe ich angefangen, meine **Vision** der MINI-Arbeit in dieser Pfarreiengemeinschaft in die Tat umzusetzen. Für alle Neuen galt als neuer Standard das – wie ich es nenne – „**pfarreiübergreifende Dienen**“. Von Anfang an proben sie in allen drei Kirchen. Alle sind auch weiterhin vorrangig in ihren Heimatgemeinden eingesetzt – immer wieder werden sie aber auch in den ganz normalen Gottesdiensten der anderen Gemeinden eingeteilt. Ich habe bei den **Kleinsten** angesetzt, weil diese nicht vorbelastet sind. Selbstverständlich hat mir das auch einiges an Kritik eingebracht. Wir sind auf dem Weg – und dieser Weg ist nicht einfach, denn Vorbehalte sind immer wieder zu spüren.

In den **Kar- und Ostertagen** dieses Jahres gab es zum ersten Mal ein richtiges Erfolgserlebnis: Zu allen Proben und zu allen Gottesdiensten kamen MINIs aus allen drei Gemeinden in repräsentativer Zahl. In erster Linie die Kleinen, die zahlenmäßig den größten Anteil ausmachen, aber auch viele der Älteren. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass hier nicht nur ein Gruppe, sondern eine Gemeinschaft am Werk war. Es spielte keine Rolle, wer woher kam; wichtig war allein die Tatsache, dass alle an der *einen* Sache mitmachen. Mit jedem Gottesdienst klappte es besser, so dass wir jetzt eine Basis für das weitere Vorgehen haben. Für diejenigen, die in diesem Jahr beginnen, wird es schon ein ganzes Stück selbstverständlicher sein, und in ein paar Jahren wird der Generationenwechsel vollzogen sein. Dann wird es niemanden mehr geben, der davon erzählen könnte, wie es „früher“ war.

Ein **Team aus Eltern** bietet zusätzliche Angebote und Aktionen für die MINIs an, bspw. eine Gruppenstunde für die Kleineren. Von den **Älteren** sind nun welche bereit, wieder mehr Verantwortung zu übernehmen und sich um die Kleinen zu kümmern – ein wichtiger Schritt auf dem Weg zurück in die Eigenständigkeit der MINIs, über den ich mich sehr freue.

Was ich Ihnen mit diesem Beispiel sagen möchte, ist, dass in einer Situation, die erst mal so ist, wie sie ist, jeder *Vergleich* mit dem Altbekanntem am Gegebenen scheitert. Diese **Vergleiche helfen nicht** mehr, sondern führen uns nur tiefer in die Depression. Hilde Domin hat einmal die schöne Metapher formuliert: „Es knospt

unter den Zweigen – das nennen sie Herbst“. Es ist also vor allem eine Frage der Perspektive oder der Brille, mit der ich mir eine Sache anschau: Sehe ich das Glas halb voll oder halb leer? Und: Wenn ich mich über meine eigene Kirche beklage, dann muss ich mich auch ehrlich fragen, wer denn diese Kirche ist. ICH bin diese Kirche – nicht allein, aber ich gehöre dazu und habe genauso Anteil an ihr wie „die da oben“ –deswegen bin ich aber auch genauso verantwortlich für sie und kann diese Verantwortung, die wir alle teilen, nicht einfach so nach oben abgeben.

Natürlich habe auch ich manchmal meine Zweifel und Anfragen, ob bzw. wie das alles funktionieren wird. Durststrecken und Rückschläge gibt es immer wieder. Aber gerade in diesen Situationen, in denen ich meine, alles selbst „schaffen“ zu müssen, kommt mir das wertvolle Wort eines Freundes in den Sinn: „Du musst die Welt nicht erlösen – das hat schon ein anderer für dich und uns getan.“ Es ist nicht unsere Aufgabe, die Kirche zu retten – die Kirche ist schon gerettet. Unsere Aufgabe aber sehe ich darin, alles, was in unseren eigenen Kräften steht, dafür einzusetzen, dass die Kirche eine „**ecclesia semper reformanda**“ bleibt: eine Kirche, zu deren Wesen es gehört, sich ständig zu reformieren und zu erneuern. „Reformieren“ heißt nicht: Neues um des Neuen willen – um jeden Preis, sondern: Neues um der Lebendigkeit willen, wenn das Alte nicht mehr dem Leben dient, sondern nur noch Selbstzweck ist.

Gottes Geist lässt sich zum Glück nicht in Kirchenmauern zwängen. Zum Glück weht er auch außerhalb und in erst recht in jedem und jeder von uns. Und so wünsche ich uns allen, dass wir auch weiterhin für frischen Wind sorgen –alle an dem Platz, an den sie gestellt sind. Dabei weiß ich selbst wohl, dass ich mich dort, wo Gottes Geist mit aller Kraft weht, eben nicht bequem ausruhen kann.

Hecht

Visionen von einer lebendigen Kirche begleiten mich seit jungen Jahren; oft überfallen sie mich in Sonntagsgottesdiensten in der Kirche. Es tut mir dann noch mehr weh, wenn ich um mich sehe, wie wenig lebendig vieles ist. Diese Visionen ermutigen mich aber auch und beflügeln mich. Teilweise darf ich manches davon in der Gemeinde und in Gruppen schon leben. So bleibt der Wohlgeruch der Vision in meiner Nase. Ein paar dieser Visionen will ich hier vor Augen stellen.

Die Wichtigste ist für mich, dass wir Glaubenden einander und **Gott viel zutrauen** und dass Jesu Geist in uns Christen wirkmächtig ist. Ich merke im eigenen Leben und in dem von Menschen, die ich geistlich begleite, dass ihnen viel geholfen wird und Staunenswertes entgegen kommt, wo sie offen sind und Gott zutrauen, dass er ihrem eigenen Engagement ein gerütteltes Maß an seinem Zutun obendrauf schenkt.

Wir können zuversichtliche Christen sein, die sich von der Liebe, Güte und Großzügigkeit Gottes beschenkt wissen und deshalb auch zu den Mitmenschen so sein können. Wir können uns von Jesus anstecken lassen, die Menschen aufzusuchen und an ihrem Leben Anteil nehmen und nicht warten, ob sie zu uns in die Gemeinde kommen. Wir sollen als Christen angstfrei leben, was uns der Geist zeigt. Und das ist auch heute eine Menge!

Und wo man nicht nur Gott, sondern auch Glaubenden viel zutraut in der Kirche in dem, was sie mitwirken und gestalten können, da sind sie beflügelt und bewirken Dinge, die sie selbst nicht für möglich gehalten hätten. Das habe ich oft erlebt.

Da bin ich bei meiner **zweiten Vision** angekommen; sie hielt auch Paulus schon in seinen Gemeinden wach: Es ist eine Gemeinschaft, in der **die vielen Gaben, die Gott den Gläubigen schenkt, als Bereicherung** erfahren werden und jederzeit eingebracht werden können. Zurzeit regen wir sog. Laien in den Gemeinden vieles an, aber da ist sehr oft ein Amtsinhaber, der unsere Initiativen ausbremst. Die vielen Gaben der Pfarrgemeinden kümmern zum großen Teil zurzeit vor sich hin und ver- kümmern, ob es um die Gaben des gegenseitigen Helfens, der Heilung, der Predigt oder des aufbauenden Wortes geht. Die Vielfalt der Charismen kann sich nur entfalten in **kleinen, überschaubaren, familiären Gemeinschaften**, in denen sich jedes Glied einbringen kann und darf. Die riesigen Seelsorgeeinheiten und die zunehmende Anonymisierung in unserer Kirche wirken dem entgegen. Dem zölibatären Priestersystem wird leider vieles geopfert an Gaben, die Gott zum Wohl des Ganzen schenkt, auch die Gesundheit und Spiritualität der Priester selber. Ich sehe als Vision deshalb **lebendige Gottesdienste**, wie sie Paulus in 1 Kor (14,26ff) beschreibt, die viele Glaubende mit Liedern und Gebeten und Predigten lebendig mitgestalten. Sie sind freier gestaltet als heute und sprechen alle Altersschichten an, auch verschiedene Bedürfnisse, nicht nur die einer Minderheit, die sich Kerngemeinde nennt. Ich sehe als Vision Eucharistiefiern **in Familien und Gruppen**, die von vielen Menschen geleitet werden – Männern und Frauen, die zu Eucharistieleiter(innen) ausgebildet wurden (wie für Wort-Gottes-Feiern).

Ich selbst lade Menschen seit fünf Jahren einmal im Monat in meine Wohnung ein, wobei die Anwesenden die Themen des Glaubens bestimmen, die wir von der Bibel her erschließen und über die wir ins Gespräch und ins Gebet kommen. Außerdem gehöre ich seit 25 Jahren zu einer sog. Laiengemeinschaft von ca. 20 Menschen, die wir selbst gegründet haben. In diesen Gruppen nehmen wir aneinander Anteil und bestärken uns auf unserer Suche, wir teilen unseren Glauben in lebendigen Formen, in denen sich viele einbringen. Da bekommt meine Vision immer wieder Nahrung, weil da ein lebendiges, menschlich tragendes Miteinander schon längst geschieht.

Eine Vision, die mir seit einem Jahr immer wieder kommt, ist die von einem **Kirchenvolk, das** endlich **aufsteht** und die **Verantwortung** für den eigenen Glauben übernimmt, und nicht einfach einen Service sucht, den die einzelnen mehr oder weniger schlecht und recht über sich ergehen lassen. Das kann vielleicht auch einmal bedeuten, zusammenzustehen und zu rufen: Wir sind das Gottesvolk! So lange, bis wir gehört werden. Und wir können uns einbringen, so gut es geht. Viktor Frankl, der bekannte Logotherapeut, hat gesagt: „Ab 40 bist du selber für das Gesicht verantwortlich, das du der Welt zeigst.“ Das gilt auch für den Glauben. Wir können nicht wie unmündige Kinder immer nur die „Eltern“ – sprich Papst, Bischöfe und Priester – verantwortlich machen, warum es in der Kirche so schlecht steht. Persönlich erfahrbar und spürbar muss dagegen *unser* Glaube sein und von uns selbst geäußert, nicht passiv erlitten. „Ihr alle seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum“ erinnert uns der Erste Petrusbrief an unsere hohe Würde

und Verantwortung (1 Petr 2,9 par Ex 19,5). Und Paulus ebenfalls: Ihr seid Söhne und Töchter Gottes und Schwestern und Brüder Jesu! Also lebt das auch!

Ortkemper

Ein chinesisches Sprichwort sagt: Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als über die große Finsternis zu jammern.

Ich persönlich habe mir schon oft die Frage gestellt: Wie kannst du trotz allem Deprimierenden mit Freude und Engagement in dieser Kirche arbeiten? Denn das möchte ich. Unbedingt.

Da fällt mir eine schöne Geschichte aus dem Münsterland ein. Unsere westfälischen Bauern sind ziemlich fromme Leute, jedenfalls die älteren. Aber sie machen sich so ihre eigenen Gedanken. Es war während des letzten Konzils. Damals hatten ja eher die Konservativen ihre Schwierigkeiten mit dem Kurs der Kirche. In einem münsterländischen Dorf hatte der Pastor über die Liturgiereform gepredigt. Hinterher standen die Bauern beim Frühschoppen an der Theke. Sie waren gar nicht einverstanden. Nein, nein, all dieser neumodische Kram ... so ging es hin und her. Heinrich Schulte-Brömmelkamp hatte lange zugehört. Schließlich sagte er in die Aufregung hinein: Latt die doch in Rom maken wat se wullt!, **wie bliwd katolsk!**

Das ist ja nicht bloß der münsterländische Dickschädel mit seinem trotzigem Festhalten am Althergebrachten. Da steckt ja mehr dahinter: ich werde doch die **Grundentscheidung meines Lebens** nicht von solchen momentanen und zufälligen Entwicklungen abhängig machen! Mein Glaube ist mir viel zu wichtig, er gibt mir so viel an Geborgenheit und Sinn, da lass ich mich doch nicht von jedem Wind umpusten! Neulich sagte mir ein Bekannter, im Blick auf all die kirchlichen Unerfreulichkeiten, er überlege ernsthaft, aus der Kirche auszutreten. Ich habe ihn ganz entgeistert angesehen: Du wirst doch nicht wegen solcher Sachen die Grundorientierung deines Lebens ändern! Ist der Glaube, den uns die Kirche immerhin vermittelt, nicht ein solcher Schatz, ein solcher Reichtum, dass es geradezu verrückt wäre, ihn wegen solcher Dinge aufzugeben?

Paulus schreibt im 2. Korintherbrief: „Wir tragen diesen Schatz in irdenen, in zerbrechlichen Gefäßen“ (4,7). Die Kirche besteht aus Menschen, und wir, die zu ihr gehören, haben alle unsere Fehler und Grenzen. Aber eben diese sündige Kirche trägt den **Schatz des Evangeliums** durch die Zeiten. Fridolin Stier, der große Tübinger Bibelwissenschaftler, der manches mal unter seiner Kirche gelitten hat, schreibt in seinem Tagebuch: „Wenn sie vollkommen wäre – die Kirche, müsst ich sie fürchten; unvollkommen aber, wie sie ist, kann ich sie lieben.“

Wir tragen diesen Schatz **in zerbrechlichen Gefäßen**, in menschlicher Zweideutigkeit. Aber eben einen Schatz! Die gute Nachricht, dass Gott zu uns Menschen steht. Die wunderbare Botschaft des Jesus von Nazaret. Der Grundton seiner Botschaft heißt Befreiung, Ermutigung, Aufatmen. Gott steht uns in all unserer Armut und all unserem Kummer bei, er möchte uns Mut machen, wenn wir am Boden liegen, er lässt uns in diesem Leben nicht allein. Es ist die gute Botschaft an jeden ganz persönlich, dass wir ihm nicht egal sind, dass er mit uns geht. Natürlich wäre es schön, wenn unsere Kirche, wenn wir in unserem konkreten Handeln diese befreiende Seite des Evangeliums stärker zum Leuchten brächten. Natürlich bleibt es ein Ärgernis, wenn wir es nicht tun.

Und noch etwas: Nehmen wir die große Kirche, den Vatikan, die Bischöfe, den kirchlichen Apparat, nehmen wir all das nicht manchmal viel zu wichtig? Wir sollten da viel mehr Selbstbewusstsein entwickeln! Und dazu haben wir sogar gute theologische Gründe. Der Apostel Paulus vergleicht in 1 Kor 12 die Kirche, die Gemeinde, mit **einem Leib, der viele Glieder hat**. Da gibt es nicht wichtige und unwichtige, bedeutende und weniger bedeutende Glieder. Da ist jeder Einzelne gleich wichtig! Jeder kann seinen Teil dazu beitragen, dass die Gemeinde lebendig, sympathisch, anziehend ist, dass da ein offenes herzliches Klima herrscht. Was hindert uns daran, das befreiende Beispiel Jesu aufzugreifen, in dessen Nähe Menschen aufatmen konnten, neuen Lebensmut gewinnen konnten? Die befreiende Kraft des Evangeliums müsste sich nicht zuletzt darin zeigen, dass wir in unseren Gemeinden bei all unseren unterschiedlichen Standpunkten und Meinungen uns gegenseitig respektieren und achten. Und das wollen wir unverdrossen auch von denen oben fordern!

12. LIED: Ins Weite

4'

*Nach dem letzten Refrain spielt die Band eine weitere Strophe instrumental weiter. Die Lautstärke der Band wird dafür etwas zurückgefahren. Joachim spricht über diesen Musikteppich die Verabschiedungsworte (s.u.).
Danach wird bei voller Beschallung der Refrain des Liedes ein letztes Mal gesungen.*

13. Verabschiedungsworte

Lauer (*wieder als Hausmeister*)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe lebendige Glieder im Organismus Kirche, das war unsere Veranstaltung „Totgesagte leben länger“!

Uns dreien haben die Vorbereitung und Durchführung zwar Mühe, aber noch viel mehr Freude gemacht – und Sie hoffentlich wieder ein wenig auf die Beine gestellt – sollten Sie sich zuvor am Boden gefühlt haben.

Leonardo da Vinci hat mit seinem berühmten Satz „Binde deinen Karren an einen Stern“ dazu aufgefordert, sich von einer großen Vision leiten zu lassen, um es weit zu bringen. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen: Binden Sie Ihren Karren an einen Stern! Gottes Segen bei der Suche nach einem passenden Stern! Bleiben Sie behütet!